

Erstmal in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Abonnementspreis
Für ganz Deutschland 1 Mark 50 Pf.
pro Quartal.
Monats-Abonnements
à 54 Pf.
Werden bei allen deutschen Postämtern
auf den 2. und 3. Monat, und auf den
3. Monat besonders angenommen.
Inserate
Wer. Veranlassungen pro Zeitspalt 10 Pf.,
Wer. Preisangelegenheiten und Belle pro
Zeitspalt 30 Pf.

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Bestellungen
nehmen an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.
Hilfs-Expeditionen.
New-York: Dr. J. J. Jones, 177 Elm
Str. corner Broadway. — Dr. J. J. Jones,
348 West — 37 Str.
Philadelphia: E. G. L., 506 North
2d Street.
J. Hill, N. E. box Charlott & George Str.
Boston N. J.: R. H. Gage, 215 Wash-
ington Str.
Chicago: H. Baumann, 74 Clybourn Ave.
San Francisco: J. G. S., 418 O'Farrell Str.
London W.: W. H. G. Gage, 37 A Prin-
cess Str. Leicester Squ.

Nr. 47.

Sonntag, 21. April.

1878.

Der Osterfeiertage wegen fällt die nächste
(Mittwochs-) Nummer aus.

Ostern.

Der Frühlingssonne milder Strahl
Verjüngt die weite, weite Erde;
Es sprach Natur ihr mächtig: „Werde,“ —
Und sieh, — rings grünet Berg und Thal.
Die lieben Vögelin lehren wieder
Zum alten Heim in Wald und Flur,
In jedem ihrer hellen Lieder
Tönt Freiheitslust und Freude nur.

Das ist ein schönes Auserstehn! —
O, daß ich's fröhlich theilen könnte,
Daß mir ein guter Geist vergönnte,
Mit heilem Aug' den Lenz zu seh'n. —
Doch ach! — schwer liegt mir auf der Seele
Des armen Volkes Schmach und Leid; —
Ich seh' die große Schuld und Fehle
Der Zeit, — ja, unsrer argen Zeit.

Viel Millionen schrei'n nach Brod,
Um das die Selbstsucht sie betrogen,
Allüberall kommt es gezogen
Das grinsende Gespenst: die Noth.
Den heul' man will in Tempeln ehren
Als „Gottes außerand'nen Sohn,“ —
Wo blieben seine Liebeslehren?
Die „Christen“ sprechen ihnen Hohn.

Das: „Kreuzigt ihn!“ — noch immer tönt
Dem Freund des Guten es entgegen,
Noch immer wird, froh und verwegen
Das heil'ge Menschenrecht verpönt!
Die Göttin Wahrheit liegt in Ketten,
Sie wankt längst am Bettelstab, —
Man möcht' sie morden, möcht' sie betten
Für alle Zeiten in das Grab.

Gelingen aber wird das nicht! —
Du ew'ge Wahrheit laßst nicht sterben;
Dich kann die Lüge nicht verderben,
Du siegst, und hältst dein Weltgericht!
Schon höre ich die frohen Psalmen,
Die dir der Mund der Menschheit singt,
Ich seh', wie sie mit grünen Palmen,
Dich, hehre Dulderin umringt.

Ja, einmal, einmal kommt es doch
Mit Lüg' und Tyrannei zu Ende;
Es naht die große Sonnenwende,
Die bricht der Selbstsucht eifrig Joch.
Bald jubelt es in allen Landen:
Hallelujah, Hallelujah!
Die Wahrheit sprengte ihre Banden,
Der Freiheit Ostertag ist da!

Karl Frohme.

Eine Osterbetrachtung.

Die Menschen sind „Gesellschaftsthiere“. — Wegen diesen
Ausdruck läßt sich von naturphilosophischem Standpunkte gewiß
nicht viel einwenden, wenngleich die Prediger am heutigen
Ostertage auf der Kanzel dagegen auf das Heftigste durch ihre
auswendig gelernten Phrasen „im Interesse der Menschheit pro-
testiren“ würden.

Doch lassen wir diese Herren, lassen wir den Aberglauben
den Abergläubigen und wenden wir uns an dem heutigen Oster-
tage zu der neu erwachenden Natur. Dort können wir lernen;
wir können uns erwärmen an ihrem liebevollen Dufte.

Die Menschen sind „Gesellschaftsthiere“. Jeder einzelne
Mensch, auf sich allein angewiesen, kann kaum kümmerlich sein
Leben fristen, geschweige denn irgend welche höheren Bedürf-
nisse befriedigen. Nur in der Gemeinsamkeit kann das Leben
der Individuen zu einem schönen, idealen sich gestalten.

Setze man einen Menschen auf eine Insel aus, wo „Milch
und Honig fließt“, wo die herrlichsten Blumen blühen und köst-
liche Früchte reifen; wo derselbe mit Leichtigkeit, in Faul-
enzerei sich gut ernähren kann; gebe man ihm dort die schönsten
Kleider und eine endlose Fülle von Geld und Gold, von Perlen
und Diamanten — bei all' diesem Glanze wird sich der normale
tüchtige Mensch zurückziehen nach Arbeit, nach der Gesellschaft,
selbst wenn ihm diese nicht einmal Arbeit gewährleistet, selbst
wenn er in ihr bei den wirtschaftlichen Schwankungen sich oft-
mals der ärgsten Noth ausgesetzt sieht.

Der Naturtrieb und die natürlichste Bestimmung des Men-
schen wirken allzumächtig auf den Einzelnen ein, so daß frei-
willige Einsiedler, so daß ein Diogenes zu den geringen Aus-
nahmen gehören, die man füglich nur als Bestätigung der Regel
ansetzen kann.

Aus dem Triebe zur Gemeinsamkeit leitet sich auch das
Gedanken der meisten Verbrecher vor Einzelhaft her, und es wird
als feststehend angenommen, daß solche Einzelhaft höchst zer-
störend auf den Körper und besonders auf das Gehirn wirkt.

Aus dem Angeführten geht nun mit Bestimmtheit hervor,
daß die Menschen zur Gemeinsamkeit, zu gemeinsamer Arbeit

und gemeinsamem Genuße geschaffen sind, wenn nicht schon für
diese Behauptung der Umstand allein und überzeugend spräche,
daß jeder Schritt zur höheren Kulturstufe nur in der Gemein-
samkeit gethan werden kann, daß überhaupt nur durch gemein-
sames Streben die Kultur bedingt wird.

Was thut nun aber die heutige Gesellschaft? Sie wendet
sich gegen die Natur, gegen die Bestimmung der Menschheit.

Anstatt die Gemeinsamkeit zu pflegen, wird der Egoismus
groß gezogen; anstatt die Gesellschaft immer mehr mit dem
Bande der Bruderliebe zu umschlingen, wird versucht, dieselbe
in einzelne Individuen aufzulösen. Man baut vor jedem ein-
zelnen Menschen, vor jeder einzelnen Familie materielle oder
geistige Schranken auf, so hoch es eben geht. Selbst die Ab-
sonderung in einzelne Klassen genügt nicht mehr; der Egoismus
wirkt so verderblich, daß selbst innerhalb der einzelnen Klassen
— und je exklusiver die Klasse selbst, desto exklusiver auch inner-
halb derselben die einzelnen Personen — diese Absonderung
geschicht.

Dadurch aber geht das gemeinsame Band immer mehr ver-
loren; dadurch muß schließlich auch die Culturentwicklung leiden.

Ja, durch die Absonderung werden alle schlechten Eigen-
schaften gewedt: Habgier, Stolz, Neid und Haß werden fast
allein die Triebfedern, welche die Menschen zusammenführen und
dadurch unendliches Elend erzeugen. Mißtrauen wird zur Ge-
wohnheit und fast zu einer Tugend, die man mit dem Namen
Vorsicht belegt.

Alles Natürliche verschwindet; das herzliche Lachen wird selbst
aus der Kinderstube als unschicklich verbannt und so hat man
eine in Klassen gespaltene, sich gegenseitig befehdende, miß-
trauische, bodenüchterne Gesellschaft vor Augen, die hin und
wieder nur in schlechten Leidenschaften sich berauscht, und sich
immer weiter von ihrer natürlichen Bestimmung entfernt.

Was wollen nun wir Sozialdemokraten? Wir wollen die
Menschheit zu ihrer natürlichen Bestimmung hin-
führen.

Wir wollen die gemeinsame Arbeit organisiren, wir wollen
den gemeinsamen Genuß cultiviren, wir wollen die einzelnen
Individuen in den Schooß der Gemeinsamkeit bringen. Indem
die Menschheit ihrer wahren Bestimmung zugeführt wird, wird
dieselbe zu gleicher Zeit auf den richtigen Pfad der Culturent-
wicklung gebracht.

Durch das gemeinsame Streben werden Neid und Haß ver-
bannt; die blutigen Kriege schwinden unter den Nationen, sowie
die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen aufhört; die
Kunst, die Wissenschaft, welche bis jetzt fast nur Wenigen zu-
gänglich sind, werden Gemeingut, und anstatt einzelner nach
höherem ringenden Menschen wird es eine nach dem höchsten
ringende Menschheit geben.

Dann feiert die Menschheit ihren Auferstehungstag.

Die internationale Arbeiter-Ausstellung in Paris.

O. Wir sind von mehreren Seiten gefragt worden, was es
mit der „Exposition ouvrière internationale“ (Internationalen
Arbeiter-Ausstellung), die in Paris vorbereitet wird, für eine
Bewandniß habe, und wie sich die deutsche Sozialdemokratie,
angekündigt der an die Arbeiter aller Länder ergangenen Ein-
ladung zur Theilnahme an dieser Ausstellung, zu verhalten
gedenke.

Wir wollen auf beide Fragen antworten. In dieser Aus-
stellung hat eine Gruppe von Pariser Arbeitern die Initiative
ergriffen, die theilweise Productivgenossenschaften angehö-
ren; ihre Absicht ist, den direkten Erzeugern, d. h. den Arbeitern
selbst, unter Ausschließung kapitalistischer Zwischenmänner, die
Ausstellung ihrer Produkte zu ermöglichen. Vom wissenschaft-
lichen Standpunkte aus mag es höchst fraglich sein, ob dieses
Ziel erreichbar ist und ob die arbeitende Klasse durch dieses
Mittel ihre ökonomische Lage auch nur im geringsten bessern kann;
die ausgesprochene Absicht aber ist immerhin lobenswerth und
bedenkt, wie die an „die Arbeiter aller Länder“ ohne Unter-
schied der Nationalität gerichtete Einladung, sozialistische Ge-
sinnung.

Dieses Unternehmen ist ein rein privates und steht außer-
halb der offiziellen Weltausstellung, da die Begründer desselben
den ihnen für ihren Zweck innerhalb des Ausstellungspalastes
angebotenen Raum zurückgewiesen haben und vorzogen, sich ein
eigenes Gebäude unweit der Weltausstellung zu errichten. Der
Bau ist von den Productivgenossenschaften der Pariser Bauhand-
werker hergestellt. Die Ausstellung soll am 15. Mai eröffnet
werden. Wie man hört, sind bereits über 800 Anmeldungen
eingegangen, und zwar nicht bloß aus Paris und dem übrigen
Frankreich, sondern auch aus verschiedenen anderen Ländern
z. B. aus England, Belgien, der Schweiz, nur aus Deutschland
nicht. Die Ursache hiervon liegt offenbar darin, daß die deut-
schen Arbeiter einerseits von ihrer Bourgeoisie durch den Groß-
betrieb so intensiv ausgebeutet werden, daß ihnen fast alle Ar-
beitsmittel und Vorbedingungen einer selbstständigen Produktion
fehlen, und andererseits in dem Umstande, daß die Arbeiter in
Deutschland so ziemlich aufgehört haben, mit Productivgenossen-
schaften zu experimentiren, und ihr Heil nur in der Umgestal-
tung der Gesamtproduktion erblicken.

Nichtsdestoweniger wäre es zu bedauern, wenn die deutschen
Arbeiter dieser „Internationalen Arbeiter-Ausstellung“, zu der
auch sie ebenso eingeladen sind wie alle Andern, völlig leer-
bleiben würden. Man könnte, sei es mißverständlich, sei es
böswillig, ihre Enthaltung mit dem Nichtbetheiligungsbefehl
der deutschen Reichsregierung in einen Zusammenhang bringen.
Man könnte glauben oder insinuiren, die deutschen Arbeiter seien

in die Fußstapfen der deutschen Bourgeoisie und ihrer offiziellen
Agenten getreten. Die französische Kapitalpresse könnte den
französischen Arbeitern höhniisch sagen: „Da seht Ihr Eure Brü-
der. Fürst Bismarck wollte nicht, daß sie kommen und sie sind
nicht gekommen.“

Es gilt durch eine Thatfache gegen derartige Unterstellungen
zu protestiren. Man hat uns eingeladen, wir kommen. Die
deutschen Arbeiter werden wenigstens eine Leistung auszustellen
vermögen, die ihr eigenes Werk, ihr Fleisch und Blut ist und
auf die sie mit Recht stolz sein können: ihre Presse, und zwar
sowohl ihre politischen Parteiorgane, als ihre unterhaltenden,
illustrirten und gewerkschaftlichen Blätter. Jede Zeile dieser
Presse bekundet den unabhängigen, freibeitlichen, wissenschaft-
lichen Sinn des deutschen Proletariats und scheidet dasselbe von
der immer platter und bornirter werdenden Bürgerklasse. Mit
dieser Ausstellung geben die deutschen Arbeiter ihren Mit-
kämpfern aller Länder Rechenschaft über das, was sie während
des letzten Jahrzehnts für die Emancipation des Proletariats
geleistet haben. Es ist dazu nicht nöthig, ganze Jahrgänge
unserer Blätter nach Paris zu schicken; zwei oder drei der
neuesten Nummern jedes Blattes genügen, um einen Begriff von
dem Geiste und der Haltung desselben zu geben. Wir sind
überzeugt, daß sich keines unserer Organe von dieser Kund-
gebung ausschließen wird, durch die wir in die uns dargebotene
Bruderhand einschlagen. Auf der vorigen Pariser Weltaus-
stellung, im Jahre 1867, war die deutsche Industrie in erster
Reihe durch Gußstahlanoden und andere Wordinstrumente ver-
treten. Das war brutal, aber deutlich. Heute, da unsere Bour-
geoisie ganz wegbleiben, ist es an uns, unsere Waffen zu zeigen,
und diese Waffen werden nicht, wie die Krupp'schen Geschütze,
Haß und Elend erwecken, sondern uns die Achtung und die Zu-
neigung aller edel denkenden Menschen erobern.

Die Zeitungsexemplare sind bis zum 26. d. M. an Partei-
genossen A. Weib in Hamburg (Rödingsmarkt 12) zu schicken,
der die Sammlung nach Paris übersenden wird.

Aus Amerika.

Baltimore, 27. März.

Im Staate Louisiana sind vor einiger Zeit vier Mitglieder
des „Returning Boards“ wegen Fälschung verschiedener Wahl-
berichte zu Gunsten der Präsidentschaft Hayes in Anklagezustand
versetzt worden. Der Hauptbeschuldigte Anderson wurde von
den Geschwornen schuldig befunden und erhielt 2 Jahre Zucht-
haus zudiktirt. Darüber allgemeines Ersauern. Man freute
sich schon auf das Schauspiel, daß während Hayes ruhig im
„weißen Hause“ sitzt und die Früchte des größten Betrugs, der
je vorgekommen ist, genießt, seine Helfershelfer in die Straf-
anstalt wandern müssen. Es kam anders. Das Obergericht
wurde Reiter in der Noth. Dieses fand heraus, daß nicht, wie
in der Anklage behauptet, der Originalwahlbericht eines
Countys (Ortes) gefälscht, sondern dem Original ein anderer
(gefälschter) Bericht substituirte worden sei. Wegen dieses
Formfehlers wurde die Anklage verworfen und die sofortige
Entlassung des Anderson angeordnet. Es ist immer gut für
Hayes, daß er ein so „gelehrtes“ Obergericht hat.

In den Vereinigten Staaten existiren gegenwärtig 2 Millionen
Arbeitslose. Eine Million bildet, um mit den kapitalistischen
Blättern zu reden, die große „Landstreicher“-Familie (tramps),
d. h. sie sind ohne festen Wohnsitz, ziehen von einem Orte zum
andern und ernähren sich durch „Bettelei“. Nachdem schon in
mehreren Staaten die „weissen Männer“ vergeblich auf Mittel
gesonnen, sich die Arbeitslosen vom Halse zu schaffen, fand Ende
vorigen Jahres in Baltimore der „Staatsconvent zur Erörterung
der Trampsfrage“ statt. Diese Convention wurde heimgeleitet
mit Vorschlägen von den „berühmtesten“ Männern des Staates
Maryland. Worte wie: „Die Tramps sind Räuber“; „die Land-
streicher müssen vom Erdboden vertilgt werden“ fielen massenhaft.
Ein Antrag, die Legislatur zu ersuchen, eine Insel anzukaufen,
alle Arbeitslosen dahin zu bringen und zur Arbeit zu zwingen,
wurde abgelehnt, dagegen schließlich beschlossen, die Befreyung
zu eruchen, in allen Theilen des Staates Arbeitshäuser zu
errichten und die Tramps hineinzusperrern. — Der hiesige
„Deutsche Correspondent“, der anerkennt, daß die Landstreicher-
und die soziale Frage identisch sind, war mit dem Resultat der
Tramp-Convention nicht zufrieden und meinte, die soziale Frage
wird gelöst durch Rückkehr zur Hartgeldzahlung! Außer-
dem verhöhnte dieses Blatt auch noch die Unglücklichen, die ge-
zwungen sind, ohne Substanzmittel arbeitend in Lande
herumzuziehen. Der „Deutsche Correspondent“ schrieb, wenn
man die „Tramps“ richtig beurtheilen wolle, müsse man eine
tramp show (Landstreicherausstellung) ähnlich der baby show (Aus-
stellung kleiner Kinder. Eine solche fand im Oktober vor. Ja,
hier statt und endete damit, daß die Unternehmer, ohne die
Prämien zu bezahlen, die das schönste, häßlichste u. s. w. baby
erhalten sollte, verschwanden — abhalten. Dabei könnte man
erkennen, welcher Landstreicher der gefährlichste, dümmste, gemeinste,
mordlustigste, habgierigste u. s. w. (hier waren mindestens 31
Eigenschaften, eine niedriger als die andere, angegeben) sei.
Wegen dieser Verhöhnung der beschäftigungslosen Arbeiter habe
ich in einer Massenversammlung protestirt, dem „Correspondent“
die Wahrheit gesagt und schließlich die Hoffnung ausgesprochen,
daß bald der Zeitpunkt kommt, wo Arbeiter derartige Zeitungen
nicht mehr unterstützen; und wenn dann in späteren Jahren
einmal eine „Ausstellung“ der wirklich nichtsnutzigen Mitglieder
der menschlichen Gesellschaft stattfindet, würde man wahrscheinlich
das Vergnügen haben, die Redakteure des „Deutschen Correspondent“
ausgestellt zu finden. Wie durchschlagend diese Bemerkung

war, zeigte der giftige Bericht in der nächsten Nummer des „Correspondent“.

Es kommt häufig vor, daß Arbeitslose einen kleinen Diebstahl begehen, nur um Quartier und Nahrung — im Gefängnis zu erhalten. Dadurch entstehen den County's eine Menge Kosten und man wird deshalb die Agitation in verschiedenen Staaten, als Lohn für kleine Diebstähle die — Prügelstrafe wieder einzuführen, begründet finden. Die kleinen Diebe, die aus oben angegebenen Gründe fehlen, haut man aus, die großen läßt man laufen — alles zur Erparung von Kosten. O glorreiche, o herrliche Republik! Als hauptsächlich gegen die Arbeitslosen gerichtet, muß man auch das der Legislatur von Süd-Carolina vorgelegte Gesetz, Rothzucht und Einbruch mit dem Tode zu bestrafen, ansehen.

Trotz der entgegenstehenden colossalen Schwierigkeiten macht die „Sozialdemokratische Arbeiterpartei der Vereinigten Staaten“ gute Fortschritte. In vielen Städten werden jetzt von den Genossen „Lehr- und Behrvereine“ organisiert, um die Arbeiter im Erzerzieren und in der Handhabung der Waffen zu unterrichten. Die Organe der Kapitalisten sind während darüber.

Der „Vorwärts“ in Newark, die „Neue Zeit“ in Louisville i. K., u. s. w. sind eingegangen. Von der „Neuen Zeit“, in deren Verwaltung sich volksfeindliche Elemente eingeschlichen hatten, hatten sich die Louisville Genossen schon lange vor dem Zusammenbruche zurückgezogen. Nach meiner Ansicht sind leider noch mehrere tägliche Parteiorgane in großer Gefahr. In der Regel ist bei der Gründung dieser in riesenhaftem Formate erscheinenden Zeitungen nicht mit der gehörigen Vorsicht verfahren worden. — Der Jahrestag der Commune ist von fast allen Sektionen festlich begangen worden und sind mitunter großartige Erfolge erzielt worden.

Schließlich bemerke ich noch, daß die Zeitungen jeden Tag über mehrere Hinrichtungen zu berichten Gelegenheit haben, u. A. sind vorgestern auch wieder drei „Molly Maguires“ in Pennsylvania „gehängt“ worden. Die Begnadigungsbehörde hat die Umwandlung der Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe abgelehnt. Natürlich! Waren es doch „geistig ganz tief stehende Arbeiter“, die, um sich von der beispiellosen Bedrückung zu befreien, in ihrer Beschränktheit kein anderes Mittel fanden, als sich an den Feinigen zu vergeissen. Das muß gerächt werden. Abgesehen aber von der schon vorhandenen ungeheuren Ueberfüllung der Gefängnisse würde es ja dem Staate Kosten verursachen, wenn man die Kerle lebenslänglich gefangen hielte, viel besser und billiger ist's für die Herren Bourgeois, man — hängt sie auf!

Emil Klaffig.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Auflösung des Reichstags. Obgleich Fürst Bismarck an einem seiner Bierabende erklärt hat, daß es ihm nicht einfallt, den Reichstag jetzt aufzulösen, mehrten sich doch die Stimmen, welche die Vermuthung aussprechen, daß der jetzige Reichstag im nächsten Herbst das Zeitliche segnen werde. Auch die sonst sehr vorsichtige „Weiserzeitung“ giebt diesem Gedanken in folgendem Ausdruck:

„Hat Bismarck die freihändlerischen Elemente aus der Regierung ziemlich gewalttham entfernt, so wird er nicht bei dem vorherzusehenden Widerstande des Reichstages die Hand sinken lassen. Will er schutzpolizeilich regieren, will er die bekannnten finanziellen Pseudoreformen durchzuführen, will er mit einem Ministerium regieren, das wenig oder keine Zählung zur national-liberalen Partei hat, so bedarf er einer anderen Reichstagsmajorität, und auch der Wunsch, den Reichstag nicht aufzulösen, wird härteren Wünschen das Feld räumen müssen. Es giebt ferner Gründe, die auf eine baldige Verwirklichung der Auflösung hindeuten. Je gefährlicher die auswärtige Situation ist, desto härter wird beim deutschen Volke der Wunsch sein, das Steuer des Staates in Bismarck's harter Faust zu sehen; sein angegriffener Gesundheitszustand treibt den Kanzler überdies zur Eile. Die Situation trägt daher trotz wiederholter Dementis den Charakter der Spannung.“

Die „Weiserzeitung“ spielt hier auf die Weigerung der Reichstagsmajorität an, Herrn von Bismarck das Tabakmonopol zuzugestehen. — Wir stehen anderen angelegten Differenzen — Freihandel und Schutz Zoll — nicht so sehr nahe und können deshalb mit der größten Gemüthsruhe der ebenwollen Auflösung entgegensehen. Die Sozialdemokratie ist diejenige Partei, welche eben aus jeder Neuwahl agitatorischen Nutzen zieht.

— Eine traurige Erscheinung tritt in dem kürzlich aus dem preussischen Kriegsministerium hervorgegangenen statistischen Sanitätsbericht für das Rapportjahr vom 1. April 1873 bis

zum 31. März 1874 über die Ursachen der Dienstuntauglichkeit der im ersten Dienstjahre stehenden Rekruten uns entgegen. Es sind nämlich wieder entlassen worden: wegen Gesichtsschwäche 231, Blindheit 121, hochgradiger Kurzsichtigkeit 135, wegen Krampfes 46, Abnormität des Rückgrats oder des Brustkastens 59, wegen Unterleibsbruchs 334, Wasserbruchs 17, Krampfadernbruchs 66, wegen Abnormität der Gliedmaßen 150, wegen Steifheit des Daumens 55, Steifheit eines Fingers 184, wegen Plattfuß 111, Krampfadern 93, wegen hervorragender Fußballen 15, wegen schwacher Brust 176 — in Summa 1773. — Bei der Aushebung scheinen die Herren Aerzte es nicht ernst genug, oder sagen wir allzuernst zu nehmen, so daß sie eine große Anzahl Dienstuntauglicher mit einstellen. Welche große Verantwortung liegt sie dadurch für die Gesundheit und selbst für das Leben der so Eingestellten übernehmen, dürfte Jedem klar sein, der da weiß, mit welcher Eigenthümlichkeit diejenigen Kranken, deren Krankheit nicht sofort zu erkennen ist, als Simulanten bei dem Militär behandelt werden. — 1773 junge Männer, die im Civilleben wohl meist ihre Heilung gefunden hätten, sind in einem Jahre, zum großen Theil durch unüberlegte Einstellung in die Soldateska, so langwierig oder gar unheilbarem Elend verdammt! Das ist auch eine solche Blüthe am Baume unseres heutigen Militarismus.

— Von der „Remesja“ ereilt. Wir berichteten schon mehrfach von dem vermeintlichen Attentäter Schreiber Lugowski und den „Einbrud“, welchen der angebliche Mordplan desselben in den betr. „Kreisen“ hervorgebracht hatte. Jetzt erzählen die Zeitungen:

„Der bekannte, hier seiner Zeit in einem Hotel der Köpferstraße abgestiegene Pole, Secretär Lugowski, welcher sich durch ein angebliches Attentat auf den Kaiser und Fürsten Bismarck eine traurige Berühmtheit verschaffte, sollte bereits am 24. d. M. vor den Geschworenen erscheinen, hat jedoch, die Verhandlung zu vertagen, da sein Gesundheitszustand ein sehr zerrütteter ist. Die dem Wunsche wurde seitens des Gerichtes gewillfährte, da in der That der Gesundheitszustand des Lugowski ein sehr bedenklicher ist und dessen Tod (an Schwindsucht) wohl bald zu erwarten ist.“

Wir haben es hier wieder mit einer jener wunderbaren Fügungen zu thun, welche sich seit Bestehen des neuen Reiches der Gottesfurcht so oft wiederholen und welche klar beweisen, daß der Himmel selbst entschieden reichsfeindlich ist. Dieser Lugowski hatte einmal in den betreffenden „Kreisen“ unangenehme „Eindrücke“ hervorgerufen — ob mit oder ohne Grund, ob er was dafür konnte oder nicht, ist ja schließlich ganz gleich — und siehe da — die Vorrichtung findet alsbald ein ebenso einfaches wie durchschlagendes Mittel, allen fernern Besorgnissen betreffs dieses Menschen ein Ende zu machen. Welches immer auch die Absichten dieses neuen Wunders gewesen sein mögen — eines steht fest: Lugowski wird nicht mehr attentaten. Es ist wahr — der Unglückliche ist darüber im Kerker gestorben; aber wer kann dafür, daß Kriminaluntersuchungen so lange dauern müssen und daß gerade sein Fall so ganz besonders verwickelt ist, daß sich die Untersuchung noch länger als gewöhnlich hinzog? Es erweckt ein eigenthümliches Gefühl, zu sehen, wie in unserer „civilisirten“ Zeit mit Menschenleben — wist Ihr, was das heißt: Menschenleben? — umgegangen wird, wie spielend die Menschen — und hehen sie auch nur Lugowski — so ohne Weiteres aus der bürgerlichen Gemeinschaft weggerissen werden können, um in die Kerkerzelle geworfen zu werden, allen Qualen eines solchen Ortes preisgegeben, von der Welt abgeschnitten, außer Stande, sich ihr vernehmbar zu machen, zu ihr zu sprechen, sich wirksam zu verteidigen, zu rechtfertigen, und das alles, ohne irgend welcher Schuld schon überführt, vielleicht gar keiner die Lust zu aller Vertheidigung und aller Rechtfertigung vergeht und sie, still und stumm, den Mund aber all die erduldeten Leiden für ewig geschlossen, in die Grube hinabfahren; aber wer kann dafür, daß dieser Mensch gar so zimperlich war und wegen so was auch gleich gestorben ist — an der Schwindsucht! A propos — man erinnert sich all der Räubergeschichten, die seiner Zeit über Lugowski colportirt wurden und die ihn zu einem Schinderhannes zu machen sich die redlichste Mühe gaben. Zur Ergänzung derselben dient eine Correspondenz aus seinem Wohnort Schönauke, welche damals die (doch wohl nicht reichsfeindliche?) „National-Zeitung“ brachte und in welcher es u. A. hieß:

„Im Uebrigen ist der Lugowski ein eingeschüchterter Blondin, der an Nord wohl nie gedacht hat; sein Keuheres ist sonst einnehmend. Es hat im hiesigen Städtchen allgemeines Aufsehen erregt, daß dieser junge Mann ein so raffinirter Schwindler ist.“ Sapianti sat, d. h. auf Reichsdeutsch: „Pst! Stille!“

Eine andere mächtige Stütze findet die idealistische Weltanschauung in den Interessen der herrschenden Klassen. Diese Herren, selbst kalt und gleichgültig dem Christenthum gegenüber, sind dagegen ängstlich besorgt, daß das Volk nicht aus dem geträumten Himmel herabfalle und durch den Fall etwa erwache. Erst die Zahlung von so und so viel Steuern berechtigt zur Gleichgültigkeit. Hätte doch der Arme gar keinen Halt, wenn nicht die Hoffnung auf ein zukünftiges Besserwerden vorhanden wäre; der Bourgeois dagegen hat schon in dieser Welt etwas Materielles, Greifbares, woran er sich hält, was er den Armen gegenüber sanktionirt und als die Basis des ganzen Gesellschaftslebens hinzustellen vermag. Vermöge seiner Macht und seines Einflusses auf Staatseinrichtungen jeder Art, Volkserziehung, Presse etc. ist er im Stande, noch ein Prinzip als Mittel zu gebrauchen und das somit schon durch diesen Gebrauch seinen Charakter verliert.

Noch immer zwar theilen sich unsere Himmelsgläubigen in zwei Lager: das katholische und das protestantische, aber weder die Einen noch die Anderen meinen es ernst mit ihrem Thun. In beiden Lagern sind wahrhaft Gläubige, d. h. Solche, die blindlings ihrer Lehre anhängen und glauben, dieselbe sei noch im Stande, die Welt zu beglücken, gleich selten; ein bedeutendes Contingent zu diesen Anhängern des Christenthums stellen die, die sich aus Interesse irgend einer Art um jene wurmstichige Fahne sammeln; die dritte Abtheilung, die die bei weitem größte Zahl von Anhängern hat und sich zumeist aus den sich „gebildet“ nennenden Klassen zusammensetzt, sind jene Gleichgültigen, die eine Ehre darin setzen, gar nichts zu sein, jedes Prinzip nach dem Monde verbannt zu haben und verächtlich auf alle die herabzublicken, die sich nicht zu ihrer farblosen Fahne und zu ihrer, d. h. der öffentlichen Meinung bekennen. Kein Zweifel, dieses ist die erbärmlichste Sorte, denn nur ein Mensch ohne all und jeden Charakter und der in Folge dessen seine Situation gar nicht begreift, kann in dieser Lage leben. Romisch ist dabei, daß man gerade von Seiten dieser Leute häufig klagen hört über die Armut unserer Zeit an großen Männern. Wo sollen denn aber in dieser Gesellschaft bedeutende Geister aufkommen,

— Die Berliner Polizei und die Sozialdemokratie. Die „Magdeb. Ztg.“, welche sicherlich nicht im Verdachte der Sozialistenfreundlichkeit steht, verurtheilt in einem längeren mit: „Grober Unfug“ überschriebenen Artikel den groben Unfug, welcher in neuerer Zeit von der Berliner Polizei mit dem strafrechtlichen Begriff: „Grober Unfug“ getrieben wird. Das Blatt meint, daß unter den Worten „grober Unfug“ vom Strafrecht nur Ruhestörungen und Ungehörlichkeiten, welche zu einer Verklagung von Staatsangehörigen führen, verstanden werden. Würde man dem hier einschlägigen § 360 Nr. 11 des R.-Str.-G.-B. „eine andere Auslegung geben, so würde er zu einem höchst gefährlichen Werkzeuge des subjektiven Beliebens, zu einem „Kautschukparagrafen“ ersten Ranges werden, und daran hat der Gesetzgeber sicherlich nicht gedacht.“ Ganz gut, wenn der Gesetzgeber nicht daran gedacht hat. Aber daran hätte er denken sollen, daß die Polizei in unserm heutigen Staate nahezu allmächtig ist; daß sie so ziemlich alles thun und lassen kann, was ihr beliebt. Hätte der „Gesetzgeber“ daran gedacht und hätte er dem „subjektiven Belieben“ ein für allemal ein energisches und unzweideutiges strafrechtliches Halt entgegengerufen, die Berliner Polizei hätte nicht gewagt, Sozialisten, die zum Austritt aus der Landeskirche aufgefordert haben, wegen „groben Unfugs“ zur Rechenschaft zu ziehen.

— Die Stöckerianer haben den kühnen Entschluß gefaßt, bei den kommenden Reichstagswahlen in Berlin ihr Glück zu versuchen. Stöcker wird als derjenige bezeichnet, der im 6. Berliner Wahlkreise gegen unsern Genossen Hasenclerger zu kandidiren gedenkt. Wegen Frische wollen die Leuthen Grünberg oder Käfer loslassen. Das wird einen Hauptspieß abgeben. Ach wäre die Zeit der Wahl nur erst herangerückt!

— Aus einer Hauptübersicht, die der sächsische Unterrichtsminister über die sächsischen Unterrichtsanstalten hatte zusammenstellen lassen, hatten wir bekanntlich (s. die sozialpolitische Uebersicht der Nr. 28 des „Vorwärts“) das unsre heutigen Zustände grell beleuchtende Ergebnis erhalten, daß in Sachsen auf den einzelnen Studenten und Schüler der höheren Unterrichtsanstalten ein Staatszuschuß von 107 Mark geleistet würde, während auf den einzelnen Schüler der niederen Unterrichtsanstalten nur ein solcher von 2½ Mark entfällt. Diese häßliche Thatsache abzuschwächen, fühlte sich ein Herr R. in Chemnitz berufen, und da die „Chemn. Fr. Br.“ unsre Daten benutzt hatte, so richtete er seine Polemik unter Benützung der „Chemn. Ztg.“ gegen unser dortiges Parteiorgan. Aber wie polemisiert der edle Herr: Er nimmt die direkte Einkommensteuer zu Hilfe und sucht aus dem Umstande, daß die vermögenden Klassen den größeren Theil derselben aufzubringen hätten, den Nachweis zu liefern, daß in dem Unterstützungsmodus der sächsischen Unterrichtsanstalten Seitens des Staates eine Ungerechtigkeit, ein Mißverhältnis gar nicht existire. Wir halten es für überflüssig, von den Ziffern, mit denen Herr R. aufwartet, auch nur eine anzuführen, da sie zur Sache nichts beweisen. Thatsache aber ist, daß die direkten Staatssteuern in dem Budget eines jeden Staates eine sehr nebensächliche Rolle spielen und daß der bei weitem größte Theil der Staatsausgaben durch Einnahmen aus der indirekten Steuer, die, wie der Chemnitzer Schlaumeier sehr gut wissen wird, lediglich von den ärmeren Volksklassen aufgebracht wird, bestritten wird. Aber selbst die direkte Steuer kommt in ihrer Wirkung der indirekten Steuer gleich. Der Rentier, Bankier, kurz der moderne Geschäftsmann überhaupt, versteht sich auf die Profitmacherei wie der Fuchs auf's Rauben; und derjenige Geschäftsmann wäre ein Dummkopf, wie er im Buche steht, der es nicht versteht, jede Steuer, trete sie auf in welcher Gestalt immer, durch sein „Geschäft“ wieder herauszuschlagen. Es ist also zum mindesten sehr dreist, für die höheren Bildungsanstalten das Recht einer ausgiebigeren Staatsunterstützung zu beanspruchen, weil die vermögenden Klassen angeblich den größten Theil der direkten Steuer aufbringen.

— Der französische Marineminister hat an die Gouverneure der Strafkolonien von Neu-Caledonien und Cayenne eine Verfügung erlassen, nach der die Prügelstrafe fortan nur in ganz bestimmten Fällen zur Anwendung kommen soll. Danach darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Gouverneurs „geprägt“ werden, nachdem der Gouverneur einen Bericht des Direktors der Strafoverwaltung und das Gutachten einer besondern Commission eingeholt hat. Die Verfügung schreibt außerdem vor, daß die Leibstrafen nur bei den schon in die Corrections-Abtheilungen gestellten und auf Lebenszeit verurtheilten Sträflingen und dann nur in solchen Fällen in Anwendung kommen dürfen, wo die Thatfachen nicht vor das Kriegsgericht verwiesen werden können und der disziplinarischen Bestrafung verfallen. — Wir hätten die Verfügung des französischen Marineministers

Zwei Geschichtsabschnitte.

(Schluß.)

Das Christenthum also, das unseren Vätern als Ausdruck ihrer Weltanschauung diente, hat aufgehört, für uns dasselbe zu sein, und — darin gleicht gerade unsere heutige Periode jener Zeit der heutigen Geschichte — unsere heut herrschende Gesellschaft, die es gerade war, die die Nichtigkeit der idealistischen Anschauung aufdeckte, war und ist nicht im Stande, ein neues und besseres Prinzip an Stelle des abgelebten zu setzen. Und so schwebt denn auch sie in der Mitte zwischen Himmel und Erde, zwischen Idealismus, auf den ersten als unerreichbar Verzicht leistend, und zu ohnmächtig, den letzteren zu erfassen und sich ganz zu eigen zu machen.

In ähnlicher Lage wie jene Römer sich befindend, muß nothwendig die Gesellschaftsphysiognomie eine gleiche sein. Da fällt unser Auge zunächst auf die krasse Klassenunterschiede. Eine winzige Anzahl Menschen drängt sich in den Vordergrund, kennt nur sich, lebt nur seinen Vergnügungen und hat kein Herz für die dahinter sich drängende unabhägliche Masse des Volkes, das trotz seiner stavischen Arbeit nicht mehr erreicht, als sein und seiner Nachkommen elendes Leben zu fristen. Und das kaum, es hat sich abermals auf den alles beherrschenden Sieg geschwungen, es ist abermals das Ideal der Gesellschaft geworden, wonach Alles strebt und um welches im widerlichen Reigen sich Alles dreht.

Auf den ersten Blick ist es auffällig, daß ein Prinzip, das in Wahrheit längst überwunden ist, in der Wirklichkeit noch zu herrschen im Stande ist. Dieser Umstand erklärt sich aber theils aus der zweitausendjährigen Gewohnheit; der blinde Glaube wird dem Sinne eingepflanzt und macht es zur Karrikatur. Das Geschöpf nennt sich Christ, hat aber von dem Geiste des Christenthums keine Spur an sich. Nicht mehr im Glauben und dem Herzen der Menschheit herrscht das Christenthum, sondern einzig und allein als Mittel zum Zwecke.

wo sollen sie Fuß fassen können, welches Prinzip soll sie tragen, wenn die Gesellschaft es sich zum Prinzip macht, kein Prinzip und keinen Boden zu haben? Wie sollen Charaktere aus einem Wuß aufkommen, wenn die Gesellschaft bald nach rechts, bald nach links gezogen wird; wie soll eine Gesellschaft Bedeutendes leisten können, wenn sie selbst nicht weiß, was sie will?

Der Mangel dieses sittlichen Haltes offenbart sich in gleicher Weise bei uns, wie wir das in der römischen Welt, zu Caesar's Zeiten und später, sehen. Sowohl im politischen wie im sozialen Leben tritt dieser Mangel unzweideutig hervor, und seine herrlichste Frucht auf politischem Gebiete ist der Nationalliberalismus, zusammengesetzt aus Anhängern jener dritten Abtheilung von „Gottesfürchtigen“.

Der nun überlebte Culturkampf zeigt uns so recht deutlich das Schwanken dieser Halbmenschen zwischen der alten und neuen Welt, den gänzlichen Mangel eines jeden sittlichen Haltes. Leute, die sich berufen glauben, für die Freiheit des Menschengeschlechts zu kämpfen, können sich noch nicht zur confessionalen Schule erheben, können sich noch nicht einer Hülle entledigen, deren Inhalt längst verlogen ist; sie nennen sich katholisch oder protestantisch, tragen aber weder von der einen noch von der andern Religion eine Spur im Herzen. Nicht die Kraft haben sie, sich äußerlich von dem loszulösen, mit dem sie innerlich längst gebrochen. Sie nennen sich die Beschäuer der von der Religion befreiten Wissenschaft, sagen stolz, die Wissenschaft müsse mit dem Staate gehen, können sich aber mit den Resultaten ihres Pöbelkundes nicht vertragen, und bekämpfen sie auf alle mögliche Weise. Sie haben verjucht, die Wissenschaft, Volkserziehung, Presse etc. von der Religion zu lösen, aber nicht um diese wichtigen Faktoren der Civilisation sich selbstständig entfalten zu lassen, sondern sie haben diese Culturpflanzen nur aus dem Felde der Kirche in das eigene umzupflanzen gesucht.

Wie bei den Römern, so auch bei uns sind alle Rechtsgriffe und Ideale in der allgemeinen Verwilderung erstarrt; alle seine Kräfte, all sein Streben richtet der Mensch nach dem Gelde; die Mittel, dieses Ziel zu erreichen, sind durch den Erfolg im Voraus geheiligt; „Agiotage und Liberalismus sind so recht die

unerwähnt gelassen, wenn sie nicht die von den Begnern der Pariser Commune angezeigte Thatsache bestätigte, daß bis noch vor ganz kurzer Zeit die Prügelstrafe rein in das Belieben der jeweiligen Gouverneure der oben genannten Strafkolonien gestellt gewesen war. Man kann sich also lebhaft vorstellen, wie es den Pariser Communarden auf New-Caledonien ergangen sein muß und sehr wahrscheinlich noch ergeht, da zu den Gouverneuren meistens notorisch verführte Subjekte anvertraut werden, für die man im Heimathlande keine Verwendung hat.

Die Baumwollspinnerei-Fabrikanten von Blackburn (England) haben das Anerbieten einer fünfprozentigen Lohnreduktion, welches ihnen die Arbeiter machten, rundweg abgewiesen; sie beharren darauf, daß die Arbeiter zehn Prozent des Lohnes hergeben, damit, wie sie heuchlerisch vorgeben, „die Industrie nicht leide“. Wenn der Geldsack der Fabrikanten nicht in den gewünschten Mengen den goldigen Zufluß erhält, dann leidet ja stets die Industrie; sie blüht dagegen, wenn die Arbeiter schlangen müssen, daß ihnen die Finger bluten, dabei aber kaum satt zu essen haben. Natürlich wollen die Baumwollspinnarbeiter den zehnprozentigen Lohnabzug nicht gutwillig hinnehmen und drohen mit einer allgemeinen Arbeitseinstellung. Und so werden wir denn wieder einmal das Schauspiel erleben, daß nahezu 30,000 werththätige Menschen vielleicht auf Wochen und Monate hinaus zum Nichtsthum verurtheilt sind, weil ihnen die „Arbeitgeber“ den wohlverdienten Lohn nicht zahlen wollen.

Der verantwortliche Redakteur der hier erscheinenden „Fackel“, Künzler, hat am 16. d. M. eine Post von vorläufig einem Monat angetreten. Eine ziemlich anständige Anzahl weiterer Klagen, unter denen sich auch eine fälschliche des der Leipziger Jugend wohlbekanntes Kaufmanns Sparig befindet und die noch der Erledigung harrten, dürfte die „Sommerreise“ Künzler's noch um etliche Monate verlängern.

Pariser Weltausstellung.

Auf zahlreiche Anfragen, die dem Pariser Empfangs-Comité aus mehreren Ländern zugegangen sind, diene Folgendes als Antwort:

Das Comité betrachtet als seine Aufgabe lediglich den Nachweis billiger Logis und billiger Kosthäuser, sowie die Veranstaltung gemeinsamer Besuche der Weltausstellung an den Sonntagen und die Ertheilung von Rath und Auskunft an die Parteigenossen, hingegen nicht den Arbeitsnachweis und noch weniger die sekundäre Unterstützung von nach Paris zugereisten Parteigenossen. Das Comité setzt vielmehr voraus, daß jeder Parteigenosse, der die Ausstellung zu besuchen gedenkt und sich an dasselbe wendet, mit den Mitteln zur Hin- und Rückreise, sowie zum Aufenthalt in Paris genügend versehen ist, und muß für alle Fälle, in denen diese Voraussetzung nicht zutrifft, von vornherein jede Verpflichtung seinerseits ablehnen.

Was die Unterbringung ausländischer Arbeiter in Paris und Frankreich überhaupt betrifft, so dürfte aus den zahlreichen in letzter Zeit dort stattgehabten Strikes hinlänglich klar sein, daß die Verhältnisse dort nicht besser sind als anderwärts.

Ferner sei noch bemerkt, daß manche Ausstellungsgegenstände erst im Laufe des Monats Mai ausgepackt werden; es ist also rathsam, nicht vor Ende Mai zu kommen.

Die Arbeiterblätter werden um Aufnahme dieser Mittheilungen gebeten.

Die Moralität in der heutigen Gesellschaft.

Die Kassendiebstähle mehren sich auf eine geradezu haarsträubende Weise. Leider sind es in der Regel die sogenannten „kleinen Leute“, die Handwerker, Vandleute, mitunter besser situierte Arbeiter und Diensthöten, welche um ihre Ersparnisse bestohlen werden und das leere Nachsehen haben. So wurde z. B. die Stadtkasse in Joidau von einem bereits 20 Jahre im Dienste der Stadtgemeinde stehenden Beamten um 6000 Mark erleichtert. In Würzen wurden aus der dort bestehenden Servicelasse von einem bereits seit 13 Jahren bediensteten Beamten ebenfalls 6000 Mark veruntreut. In Kohnweim wurde der Direktor des dortigen Vorshufvereins, Stadtrath Brückner, wegen erheblicher Kassendefizite verhaftet. Aus letzterem Orte kommen Berichte, welche wir nicht übersehen wollen. Vor dem Hause des verhafteten Direktors des Vorshufvereins sammelte sich eine Menge Menschen an, was sehr begreiflich ist, wenn man in Erwägung zieht, daß für Manchen die Frucht jahrelanger Arbeit und „Sparfamkeit“ auf dem Spiele stand. Da sich die Leute ruhig verhielten, hatten weder die Polizei noch die Militärpatrouillen Gelegenheit zum „Eingreifen“. Da das

Volk keinen Anlaß zu „Heldenthaten“ gab, mußte dieser Anlaß von der Polizei herbeigeführt werden. Der Polizeiwachtmeister nahm ohne jede Urfache eine Arrestur vor. Durch diese provokatorische Handlungsweise wurde das Rechtsgefühl des Volkes verletzt; die Menge nahm Partei für den Inhaftirten, begleitete denselben zur Wachtstube und verlangte dessen Freilassung, zugleich erklärend, den Platz nicht eher räumen zu wollen, bis das von der Polizei begangene Unrecht wieder gut gemacht und der Inhaftirte entlassen werde. Dem Willen des Volkes nachgebend, erschien der Bürgermeister in Begleitung des Polizeiwachtmeisters und eines Gensdarmen und versägte, nachdem er die Klagen der Anwesenden vernommen, die sofortige Freilassung des Inhaftirten. Die Volksmenge, die durch den Kassenschwindel erregt war und durch die Polizeiwillkür erbittert wurde, wandte sich nach dem angeblichen Aufenthalte des Stadtraths und Tuchfabrikanten Kirchbach (welcher erst vor kurzem verurtheilt, die Löhne „seiner“ Arbeiter zu reduzieren) und bombardirte die Fenster mit Steinen. Obgleich wir ein derartiges Vorgehen durchaus nicht billigen, finden wir es doch begreiflich. Die Früchte jahrelanger Arbeit, unfählicher Mühen und der so oft gepriesenen „Sparfamkeit“ wurden auf einmal von noblen Hummern gestohlen, waren unrettbar verloren. Es ist daher den Gensdarmen nicht zu verdenken, wenn sie in Aufregung geriethen. Diese Aufregung zu beschwichtigen mußte ein Theil unseres „herrlichen Kriegsheeres“, mußten unsere „tapferen Heldensöhne“ mit blanker Waffe einschreiten. Langen und Säbel wurden gegen das wehrlose Volk in Anwendung gebracht und letzteres mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Wahrlich eine sehr — billige „Heldenthat“! — Ein anderes Bild! Ein Mitglied des Richtercollegiums am Gräberberger Kreisgericht (Schlesien), welches sowohl definitiv als stellvertretend in richterlichen Stellungen thätig gewesen, welches auch periodisch die Geschäfte der Staatsanwaltschaft geleitet, ganz besonders aber im Gerichtsbezirk Kontopp als Gerichtscommissar functionirte, ist spurlos verschwunden, mit ihm aber auch 22,000 Mark amtlicher Gelder. (Aus dem Steuerjüdel des Volkes, welches auch den „Verlust“ wird bedenken müssen.) Es wird vermuthet, daß außer den 22,000 Mark noch mehrere und vielleicht größere Summen fehlen werden. Der Erwähnte verließ seine Familie, ohne derselben die geringsten Andeutungen über das Ziel seiner Reise zu machen. Wie gefallen unseren „Liberalen“ und sonstigen Gegnern diese „Stützen der Gesellschaft“, die gegen die bösen Sozialdemokraten als „Bernichter des Eigenthums“ und Feinde der „Heiligkeit der Ehe“ gewiß oft genug loswetterten? — Rasch und mühelos reich zu werden ist die Parole der „liberalen“ Partei und da die meisten der, neuerer Zeit nach Dupenden zählenden, en gros-Diebe „liberal“ sind, handeln sie bloß nach der von ihrer Partei ausgegebenen Parole. Die „liberalen“ Partei hat daher die Mehrzahl dieser Sünden gegen das Eigenthum auf dem Gewissen, sie ist die eigentliche Zerstörerin des Eigenthums der Gesamtheit, zu Gunsten einzelner, mehr oder weniger geschicklich zu belagender Gauner, oder auch zu Gunsten gewisser „Ehrenmänner“.

Correspondenzen.

Hamburg, 13. April. Im großen Saale des Convent-Gartens stotterte ein Herr Heinrich Oberwinder, der bei den österreichischen Arbeitern im theueren Andenken steht, eine Rede über „Die gegenwärtige Situation und die soziale Bewegung in Deutschland.“ Ueber den „Vortrag“, den dieser Bismarck- und Reichsfreund gehalten, kann ich nur sagen, daß der erste Theil schrecklich ledern war und der zweite aus Citaten aus Vassalle'schen Schriften bestand. Was ich erwähnen will, ist der sehr entwickelte Geschäftssinn, den Herr Oberwinder besitzt. Sein Vortrag sollte nicht nur „belehrend“ wirken, er sollte auch materielle Vortheile in Gestalt von Reichs-Rickeln einbringen, und so wurde der bereits gedruckte Vortrag den Fortgehenden zum Kaufe angeboten. Der Verkäufer machte aber schlechte Geschäfte, weil das wässrige Produkt keine Abnehmer fand. Herrn Oberwinder darf man es aber auch nicht übel nehmen, wenn er auf die Taschen der Versammlungsbesucher spekulirt, denn er hat viele und kostspielige Bedürfnisse, zu deren Befriedigung er allerdings Geld, viel Geld nöthig hat. Uebrigens ist er ein unbezahlbarer Mensch und dürfte den Bismarck-Sozialisten bald auch sehr theuer werden.

Königsberg i. Pr., 10. April. Am 8. d. M., Vormittags, stand der hiesige sozialdemokratische Wahlverein, vertreten durch seinen Vorsteher, Hermann Arnoldt, vor den Schranken des Ostpreussischen Tribunals, dessen Vorsitzender diesmal Tribunalsrath A. Bloch war, der erst seit kurzem hierher versetzt ist. Die Staatsanwaltschaft wurde durch Oberstaatsanwalt Stellmacher repräsentirt. Die von dem hiesigen Staatsanwalt Gustav Hecht verfaßte Anklage war von dem Gerichtshofe erster Instanz als unbegründet zurückgewiesen worden. Hecht appellirte und das Ostpreussische Tribunal hielt die Anklage aufrecht. Das hiesige Stadtgericht sprach in erster Instanz den Verein wie dessen Vorsteher vollständig frei; die Staatsanwaltschaft appellirte wiederum, und das Ostpreussische Tribunal verurtheilte vorgestern den sozialdemokratischen Wahlverein zur „Schließung“ und den Vorsteher desselben, Hermann Arnoldt, zu 30 Mark Strafe. Die Verurtheilung erfolgte auf Grund des § 8b des preussischen Vereinsgesetzes, da der Gerichtshof, obgleich in dieser Beziehung nichts erwiesen worden, „nach der ganzen Lage der Sache zu der Ueberzeugung gelangt sei“, daß Arnoldt als Vorsteher des au. Vereins mit dem in Hamburg befindlichen Vorstande der als politischer Verein geschlossenen sozialistischen Arbeiterpartei in ungesetlicher Verbindung gestanden habe. — In diese Begründung des Urtheils schon bemerkenswerth, so wird letzteres noch auffallender, wenn man berücksichtigt, daß vier unbescholtene Männer in Hamburg eidlich erhehrt haben, Arnoldt hätte die ihm angetragene Agentur der sozialistischen Arbeiterpartei mit Rücksicht auf seine Stellung als Vorsteher des sozialdemokratischen Wahlvereins abgelehnt und habe die nach Hamburg abgeordneten Geldbeträge, seiner ausdrücklichen Erklärung nach, seiner Privatkasse entnommen. Nur eine Geldsendung von 7 Mk. 40 Pf. sei zur Unterhaltung der Wittwe York bestimmt und zum größeren Theile das Resultat einer Wette gewesen. Diese Aussagen befinden sich in genauer Uebereinstimmung mit den Aussagen Arnoldt's. Ferner haben die vom Angeklagten vorgeschlagenen Zeugen, wohlgemerkte Bürger Königsbergs, im Termine erster Instanz beschworen, daß Arnoldt grade an sie Mitgliedsarten und Beitragsmarken auszuhändigen beauftragt gehabt hätte, da sie Mitglieder der sozialdemokratischen Partei und überdies mit Arnoldt befreundet seien. Dagegen habe dieser auch ihnen mitgetheilt, daß er die Agentur abgelehnt und das ihm vom Vorstande in Hamburg eingesandte Material diesem zur Disposition gestellt habe. Er wolle dieses in seinem Comptoir aufbewahren, bis der Vorstand darüber disponire. Auch waren bei den zahlreichen Hausdurchsuchungen, die seinerzeit hier bei bekannten Sozialdemokraten vorgenommen, wie überhaupt

nirgends ausgetheilte Mitgliedsarten oder Beitragsmarken vorgefunden worden. Ferner hatte die Anklage zur Unterstüßung der Behauptung, daß Arnoldt mit Hamburg in einer straffälligen Verbindung gestanden, den Besuch eines Herrn Grün angeführt, der in einer Versammlung des Vereins gesprochen habe. Grün aus Hamburg habe nicht hierher kommen können, um einen Vortrag zu halten, folglich hätte Arnoldt — so combinirte Oberstaatsanwalt Stellmacher — durch den Vorstand in Hamburg den Grün als Agitator nach Königsberg kommen lassen. Der Angeklagte hatte vor dem Untersuchungsrichter wie in dem mit seiner Freisprechung endigenden Gerichtsverfahren erster Instanz erklärt: Grün sei als ein ihm vollständig unbekannter Mann und insolge der betreffenden Annonce in der hier erscheinenden „Hartung'schen Zeitung“ in eine Versammlung des Wahlvereins gekommen und habe, nachdem er sich ihm als Parteigenosse vorgestellt, an der Diskassion theilgenommen. Später habe er (Arnoldt) erfahren, daß Grün als Geschäftsbereisender hier gewesen sei und als solcher Königsberg in regelmäßigen Zwischenräumen besuche. — In den acht Monaten, die zwischen der Freisprechung in erster Instanz und dem vorgezogenen Termine lagen, war es A. endlich gelungen, die Adresse jenes Herrn Grün in Berlin zu ermitteln. Arnoldt hatte nun bei dem O. Pr. Tribunal die zeugeneidliche Vernehmung des Grün beantragt, um jene Beschuldigung der Anklage zu widerlegen. Das O. Pr. Tribunal hatte dieselbe nicht für nöthig erachtet, verurtheilte aber trotzdem den Angeklagten und den Verein auf Grund derjenigen Beschuldigung der Anklage, welche, wie erwähnt, durch jene Vernehmung des Herrn Grün in Berlin entkräftet worden wäre. — Die Behauptung der Anklage, daß der sozialdemokratische Wahlverein eine „Fortsetzung“ der früher auch hier als Verein gerichtlich geschlossenen sozialdemokratischen Arbeiterpartei sei, wurde vom Gerichtshofe als unrichtig verworfen. — Der Angeklagte, der sich selbst vertheidigte, schloß mit den Worten: „Durch die ganze Anklage zieht sich wie ein rother Faden das Bemühen, gegen mich einzunehmen, weil ich Sozialdemokrat bin. Es wird hierdurch bestätigt, was ich wiederholt behauptet, daß auch dieser Prozeß ein politischer Tendenzprozeß ist. Eine Verurtheilung würde diese Annahme erhärten; schon deshalb bin ich von der Freisprechung des Vereins wie meiner Person überzeugt.“ — Herr Arnoldt dürfte seine Ansichten über den ostpreussischen Richterstand mit der Zeit doch vielleicht ändern.

Mainz, 30. März. Der Fuchs verliert die Haare, aber seine Rauben nicht. Ein altes Sprichwort das, nicht wahr? Macht einen Advokaten zum Papst und Kaiser, er wird seine Advokatenatur nie verleugnen, im Gegentheil, sie wird ihm erst recht zu flattern kommen. So geht es uns Mainzern mit unserem neuen Bürgermeister. Daß der alte Bürgermeister Wallau noch zu rechter Zeit zu seinen Vätern ging, habe ich Ihnen berichtet, doch noch nichts von unserem neuen Bürgermeister. Derselbe heißt Alexis Du Mont, ist von Rutter Natur körperlich etwas vernachlässigt und geistig nicht besonders bevorzugt. Mainz gratulirte sich bei seiner Wahl und wir hatten nichts dagegen. Vor dem verstorbenen Bürgermeister hat er bis jetzt weiter nichts voraus, als daß er Dr. der Rechte und Landtagsabgeordneter ist. In den Gemeinderathssitzungen spielt er den Unfehlbaren und behandelt die Gemeinderäthe als wären es seine Böglinge. Geschicht ihnen auch ganz recht. Ein Jeder wird behandelt, wie er sich behandeln läßt. Auf seine Ordre wurde der Robus der Gemeinderathswahl geändert, wobei er die Bemerkung machte, „es könnten sonst unliebsame Persönlichkeiten in den Gemeinderath kommen.“ Wäre nicht notwendig gewesen, Herr Doktor, ob wir neben Ihnen sitzen oder nicht, wir können Ihnen doch die Wahrheit sagen, denn sie meinen mit den „unliebsamen Persönlichkeiten“ ja doch nur die Sozialdemokraten. Wie sehr der Herr Doktor die Wahrheit liebt als Advokat, Bürgermeister und Landtagsabgeordneter, davon ein Proßchen in Folgendem:

Darmstadt, 12. Febr. In den „Neuen Hessischen Volksblättern“ finden wir folgende „Erwiderung“: „Nach der „Darmstädter Zeitung“ Nr. 30 (zweites Blatt) vom 30. Januar l. J. hat sich der Abgeordnete und Bürgermeister der Provinzial-Hauptstadt Mainz, Herr Dr. Du Mont, in der zweiten Kammer der Stände gelegentlich der Berathung über die Vorlage des Dr. Ministeriums des Innern, die Errichtung eines dritten Schullehrerseminars Alzey betreffend, unter Anderem in folgender Weise ausgesprochen: „Er habe es sich als Vorsitzender des Ortschulvorstandes zur Aufgabe gemacht, die Volksschulen zu besuchen, dem Unterrichte beizuwohnen und die Kinder zu examinieren und habe gefunden, daß ein großer Theil der Lehrer in Mainz nicht geeignet sei.“ Darauf entgegnete die sämtlichen unterzeichneten Lehrer der Volksschule zu Mainz, daß der Bürgermeister und Vorsitzende des Schulvorstandes, Herr Dr. Du Mont, in seiner Klasse der hiesigen Volksschule dem Unterrichte eines Lehrers bewohnte und die Kinder examinirt hat, demgemäß nicht gefunden haben kann, daß ein großer Theil der Lehrer in Mainz nicht geeignet sei. Mainz, den 2. Februar 1878. Ahl, Andres, Baujemer, Gehry, Götz J., Götz Ph., Götz, Grimmel, Heiß, Heil, Kaufmann, Keil, Köhler, Krieger, Kübel, Kühner, Lannert, Lust, Machenheimer, Martel, Müller, Runk A., Runk J., Rohlfel, Reihig, Schaber, Schäfer, Schorn, Schneider, Siegritt, Staab, Stamm, Stenner, Winkler, Zimmermann.“ Die „N. H. V.“ bemerkten hierzu: „Nachdem die „Darmstädter Zeitung“, wie aus die geehrten Herren Einsender versicherten, „weil gegen ihr eigenes Referat polemisirend“, obiger Erwiderung den Abdruck verweigert hat, so schenken wir derselben auf Wunsch hiermit unverfälschte Aufnahme, eingedenk unseres Wahlpruchs: „Gleiches Recht für Alle.“ Selbstredend würden wir darnach Solches in völlig gleicher Weise auch dem Herrn Dr. Du Mont gestatten, indem sich unserer Ueberzeugung nach alsdann sicherlich ein lediglich hier vorliegendes unliebsames Mißverständnis auf der einen oder anderen Seite herausstellen dürfte.“ Auch wir stellen selbstverständlich den Raum unseres Blattes Herrn Dr. Dumont zu seiner Erklärung gern zur Verfügung.“

Solches war zu lesen am 14. Februar 1878 im „Neuen Mainzer Anzeiger“. Seit haben wir den 30. März, von Herrn Du Mont ist aber noch keine Erklärung oder Widerruf erfolgt. Es würde ihm auch wenig nützen, denn 35 Lehrer erklären, daß Herr Dr. Du Mont die Unwahrheit gesagt hat. Anstatt seine Stellung dazu zu beklagen, dem Lehrerstand eine würdige Stellung unter dem Volke einzuräumen und verschaffen zu helfen, beklagt er ihn und schädigt dessen Ansehen. Ohne nur in eine Schule gerufen zu haben, erklärt Herr Du Mont, er habe unsere Volksschüler examinirt und ihre Lehrer nicht geeignet gefunden. Hat Herr Du Mont überhaupt etwas zu examinieren in der Schule? Wir sagen nein! Und wenn? Ist Herr Du Mont „geeignet“ zum Examinieren? Wir sagen noch entschiedener nein! Und wenn wir Herrn Dumont examinieren wollten, wir würden ihn zu noch Vielem mehr nicht geeignet finden, ohne die Unwahrheit zu sagen.

Selbstironie. Zur Zeit, als das Christenthum aufkam, suchten die damaligen Machthaber die neue Lehre dadurch in Verfall zu

eigenen Kinder des Liberalismus“ und zeigen in drastischen Formen, wie es um Recht und Freiheit bei uns steht.

Daß in sittlicher Beziehung unsere heute herrschenden Klassen denen zu Cäsar's Zeiten nicht voranziehen, braucht nicht erst gesagt zu werden. Der „Vorwärts“ selbst hat in letzter Zeit mehrfache Notizen gebracht, die nach jeder Seite eigenthümliche Streiflichter auf unsere Gesellschaftsverhältnisse werfen, und halten wir es nicht für nöthig, auf diesen Punkt des Weiteren einzugehen.

Auch die Kunst, diese schöne Blüthe des blühenden Menschengeistes, hat sich zum größten Theil längst hineinzerren lassen in den Reigen um das „goldene Kalb“ und bricht ihre schönsten Knospen für den häßlichen Mammon.

Der Staat hat sein Gesicht verändert; er ist nicht der positiv schaffende Geist, nicht der Boden des Völklerlebens, auf den sich Alle stützen, aus dem Alle Kraft und Stärke saugen für die gemeinsame Arbeit; der Staat hat einen rein negativen Charakter angenommen, er beschränkt sich darauf, das nach seinem Begriffe Erlaubte abzugrenzen, und wehe Dem, der andere Ansichten über die Thätigkeit und Wirksamkeit des Staates selbst und über Freiheit und Recht zu haben sich herausnimmt.

Wie der römischen Welt nur das Christenthum als einziger Ausweg aus dem allgemeinen Verderben blieb, so muß jenes das Scepter der Welt Herrschaft unweifelhaft dem Sozialismus übergeben. In den zwei Jahrtausenden seiner Herrschaft hat das Christenthum nicht vermocht, die Menschen zu beglücken, der verheißene Himmel war nicht im Stande, den Hunger des Volkes zu stillen; kein einziges seiner Versprechen hat das Christenthum gehalten.

Wir ziehen es vor, den Himmel auf die Erde herabzuziehen und es uns hier möglichst gut einzurichten, unbekümmert um das, was mal nach dem Tode geschehen soll — Ereignisse, von denen kein Mensch zu erzählen weiß. Die schöne Aufgabe des Sozialismus ist es ja eben, die Welt sittlich zu erneuern, der Gesellschaft ein hohes sittliches Prinzip zu geben, das ihr abhanden gekommen ist. Dieser hohe Zweck rechtfertigt die Bestrebungen des Sozialismus und garantiert gleichzeitig den Erfolg dieser Bestrebungen.

bringen, daß sie alle Verbrechen, die begangen wurden, den Christen in die Schuhe schoben. Im Mittelalter mußten die Juden herhalten, und im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts hat man die Sozialdemokraten als Sündenböcke für alle Schlichkeiten ausersuchen. — In dem nahen Weinsberg von der Weibertreu brennt vor einigen Tagen ein Schuhmacher mit 2 Paar Damenschuhen und mit Leder zu 12 Paaren durch. Sofort wird ein Stedbrief gegen ihn erlassen und darin heißt es von dem Dieb: „soll Sozialdemokrat sein.“ — Den regelmäßigen Lesern dieses Blattes braucht nicht versichert zu werden, daß der Dieb kein Sozialdemokrat ist; die Leser des „Vorwärts“ wissen, daß, wer die hohe und reine Lehre des Sozialismus begriffen hat, nicht nur eines Diebstahls, sondern überhaupt jeder moralisch verdammenwerthen Handlung unfähig ist. Aber dem Herrn Justiz-Assessor Kern gegenüber, der den fraglichen Stedbrief verfaßt hat, sei hiermit konstatiert, daß die sozialistische Arbeiterpartei, so lange sie besteht, niemals Mitglieder in Weinsberg gehabt hat. Und für den Fall, der Herr Kern setze in diese Versicherung Zweifel, so kann er bei dem Agenten der sozialistischen Arbeiterpartei in Heilbronn, Schreiner Kuttler, Frauenweg Nr. 4, die gedruckten Abrechnungen unserer Partei einsehen und sich daraus überzeugen, daß er leichtsinnig und grundlos eine große Volkspartei beleidigt hat. Steht eine derartige Handlungsweise schon dem einfältigsten Spießbürger schlecht an — um wie viel mehr compromittirt sich durch sie erst ein Beamter, ein Diener des Volks.

Ein Heilbronner Sozialist.
Von der Wupper. Der Reichstag hat Ferien, die Boten eilen heim, um auszuruhen von ihrer Thätigkeit und auf den Vorberer ihrer Erfolge die Offenerie genießen zu können. Und mit ihnen kehrt der verdienstvolle (???) Abgeordnete des Wupperthales „Prell“, weiland Wischmaja-Candidat der Fortschrittler, Durchschnittsliberalen, Pietisten und Ultramontanen des Thales, zurück, auf dessen rednerische Thätigkeit sich auch vergebens die stenographischen Berichte zu besinnen hätten. Aber was thut? Immer noch mußet uns der Mann (trotz seiner Kaufmannnatur, die es zuläßt, dieses Sammelsurium von Parteien zu vertreten) mit seinem Schweigen mehr an, als das aufgeblähte Wesen der Schwäger und Stänker des Reichstages a la Lasler und Richter. Sieht man Leute solchen Schlages ihre abelsprechenden Sophismen und Arroganzen aufs Neue wiederläuten, dann findet man, daß die Würde eines Wupperthaler Runders noch nicht die jämmerlichste von allen ist. Und dann versteht man die Fälle der Wahrheit des Goethe'schen Wortes:

„Ist werth, daß es zu Grunde geht.“
so recht zu würdigen.

Beim Stug! Abstrahirt man das kleine Häuflein Sozialisten und Demokraten von dem großköpfigen Ungehener Reichstag, so sieht man außer obigen beiden „Würdenträgern“ verworrene Infallibilisten, verquidte Pietisten, alberne Wigbolde a la Braun, adlige Commisböpfe und Krautjunker, für die die Sonne der Aufklärung vergebens glänzt, und vor allen Dingen ein ganzes Rudel schmarozender Interessentenmenschen. Wahrhaftig, schöne Volksvertretung das! — Nun, wie kann's aber anders sein? Wie der Herr, so der Knecht. Erbilden wir nicht, daß ein so genannter genialer Staatsmann es verstanden, die Verhältnisse für sich weitgehendst auszubehuten? Dieser Geniale soll zur Zeit, etwa vor 15 Jahren, noch ein Nichtreicher, Manche sagen geradezu, armer Teufel gewesen sein, heute aber ist er stein — steinreich. Er bezieht außer seinem riesigen Gehalt und Einkünften der Dotationen große Einnahmen aus seinen mannichfaltigen Fabrikanlagen. Wir waren immer bisher mit unserem beschränkten Unterthanenverstand der Ansicht, es wäre unstatthaft und verträge sich nicht mit den Prinzipien der Ehre und Sittlichkeit, daß ein Beamter auch noch sonstige gewerbliche Erwerbsquellen haben dürfte; jetzt sind wir aber eines Anderen belehrt. Würde aber ein Bürgermeister ein Baugeschäft oder eine Restauration anlegen, das freilich wäre unsittlich und da dürfte man erst recht die Worte anwenden:

„Wem man ein Amt gegeben hat,
Der dienet sich und auch vielleicht der Stadt.“

Neuerdings soll der „Geniale“ auch noch, wie verlautet, eine Pulverfabrik errichtet haben, und das Pulver zu unserer und der gefinnungstüchtigen (?) liberalen Blätter Freude soll so vorzüglicher Natur sein, daß die russische Regierung große Lieferungen davon bestellt. Schwarzseher und Uebeldeuter meinen nun: wie aber, wenn die Interessen des Staates und des Pulverfabrikanten, der die großen Aufträge empfangen, nicht gemeinsame, sondern geradezu entgegengesetzte sind? Nun dann macht der „Geniale“ — ei was zum Teufel, russische und preussische Herrscherinteressen sind wie alle monarchische Interessen gemeinsame. — Und warum sollten die Herren Machthaber nicht längst herausgefunden haben, daß Rußland der wahre Hort der Monarchien ist, weil dort die Völker am wenigsten von der Kultur beledt sind, und daß diese unaufgeklärten Völker sich eventuell am besten gegen europäische Freisinnigkeit verwenden ließen?

Schneeberg, 9. April. Obgleich aus unserer Gegend lange kein Bericht einlief, sind wir doch nicht müßig gewesen, sondern haben fleißig im Interesse unserer Sache gewirkt. Unser junges Unternehmen, die „Erzgebirgische Freie Zeitung“, macht die besten Fortschritte und haben wir bereits an 1000 Abonnenten aufzuweisen, was bei der Noth, die unter der Arbeiterbedürftigung herrscht, viel ist. Wir hoffen aber, daß mit der Zeit die Zahl der Abonnenten sich verdoppeln wird, zum größten Verdruß aller Sozialistendölder. Die Löhne sind hier, besonders in den Bergwerken, sehr miserabel und variiren zwischen 1 Mark 20 und 1 Mark 60 Pf. pro Tag für den erwachsenen Arbeiter. Der nur einen winzigen Begriff von der anstrengenden und aufreibenden Arbeit der Bergleute hat, wird einsehen, daß ein derartiger Lohn mit der Arbeit in keinem Verhältnisse steht. Da wir schon seit längerer Zeit keine Versammlung abgehalten hatten, war es uns angenehm, daß uns unlängst Herr W. aus Leipzig besuchte und einige Versammlungen abhielt. Die erste fand in Schneeberg selbst am 6. d. M. statt und war von 7-800 Menschen besucht. Herr W. sprach 1) „über den Nothstand“ und 2) „über die Presse“. Obgleich die Gegner sowohl vom Vorstehenden als auch vom Redner selbst aufgefordert wurden, sich zum Wort zu melden und ihre gewöhnlich hinter dem Bierglaße vorgebrachten Beschuldigungen gegen die Sozialdemokraten vorgebrachten Beschuldigungen zu beweisen resp. zu vertretzen, getraute sich keiner aus der Saalede, in welche sie sich zurückgezogen hatten, hervor und ließen den Vorwurf der Freigebit, der ihnen vom Redner in's Gesicht geschleudert wurde, ruhig auf sich sitzen. — Am 7. d., Nachmittags, sprach Herr W. in Vodau und am Abend desselben Tages in Bschorlau. Beide Versammlungen waren sehr gut besucht. Besonders in letzterer waren, was hiermit lobend anerkannt sein soll, über hundert Frauen und Mädchen anwesend. Redner erntete in allen Versammlungen reichlichen Beifall, ein Beweis, daß die Wahrheit überall offene Ohren findet. Daß wir von Seite der Behörden nicht vergessen wurden, ist selbstverständlich. In Vodau z. B.

waren bloß vier Mann zur „Uebervachung“ erschienen, darunter der Obergendarm von Schwarzenberg und der Gendarm von Aue. Der Herr Obergendarm, welcher auch in Bschorlau war, erlebte dort ein kleines Fiasko. Die Anwesenheit der vielen Frauen und Mädchen mochte nicht nach seinem Geschmack sein und veranlaßte ihn, den Redner während des Vortrags zu unterbrechen und zur Versammlung gewendet, folgende Weisheit auszubringen: Hier ist eine Volksversammlung von Männern. Ich sehe aber viele Frauen und Mädchen anwesend und verlange im Namen des Gesetzes, daß dieselben den Saal verlassen, widrigenfalls ich die Versammlung auflösen werde. Herr W. protestirte auf das Entschiedenste gegen eine solche Maßregel und beehrte den Mann des Gesetzes eines Anderen. Kleinlaut gab dieser schließlich zu, daß die Frauen und Mädchen bleiben können, daß aber die Fortbildungsschüler den Saal verlassen müssen; das Dekorum mußte doch gewahrt werden. Unser „liberales“ Emballagepapier, der „Erzgebirgische Volksfreund“, welches doch über jede Kleinigkeit berichtet, nahm von den Versammlungen keine Notiz. Bei dem Redakteur müssen die Siebe, welche die Scheerendekatur erhielten, gefesselt sein.

An die Schuhmacher Deutschlands!

Collegen! Sieben Wochen sind verlossen seit der uns ausgezwungenen Arbeitseinstellung; mehrere brave Familienväter sahen sich veranlaßt, Frau und Kinder zurückzulassen und abzureisen, da sie die Gnade der Herren Fabrikanten verschmähten! Obwohl die Fabrikanten Alles aufboten, die Strikenden zu verumneigen, so fordern wir die Schuhmacher allerorts auf, uns in unserem Kampfe fort und fort thätig zu unterstützen, denn wenn wir gezwungen werden, uns zu ergeben und wenn die Fabrikanten sehen, daß Offenbach, eine der größten Gewerkschaftsmittelschichten Deutschlands, den Kampf nicht bestehen konnte, dann wahrlich darf es die Kollegen nicht überraschen, wenn ihnen ein Gleiches widerfährt und sie sich größere Lohnreduktionen gefallen lassen müssen. Und daß die Fabrikanten etwas derartiges planen, dafür kürgen und deren öftere Conferenzen in Frankfurt a. M. Wir sind der besten Hoffnung, daß wir zum Siege gelangen, denn es ist viele Arbeit in den hiesigen Fabriken vorhanden und es herrscht die größte Einnüchtheit unter uns, und obwohl 25 Familienväter unter uns sind, so hat doch noch keiner die Arbeit aufgenommen. Hilfe thut aber Noth.

J. Dworzak, Offenbach, Krimmergäßchen Nr. 4.

Berichtigung.

In der in vorlehter Nummer des „Vorwärts“ gebrachten Correspondenz aus Pforzheim ist irrthümlicher Weise als Erscheinungsort des „General-Anzeigers“ statt Augsburg Pforzheim angegeben, was hiermit berichtigt wird.
Pforzheim, 15. April 1878. B.

Briefkasten

der Redaktion. J. in P.: L. ist gegenwärtig verreist und kehrt erst in einigen Tagen zurück. Dies zur Noth auch Denjenigen, die Briefe direkt an L. gerichtet haben und etwa auf umgehende Antwort warten. — A. G. in Heilbronn: Ohne Entgelt können Sie die 200 verlangten Exemplare der betr. Nummer des „Vorwärts“ nicht erhalten, da auch wir „kein Geld haben“, um sie gratis liefern zu können. Den Schlussabsatz Ihrer Correspondenz haben wir fortgelassen, weil dessen Abdruck ohne Zweifel uns und unter Umständen auch Sie in einen Prozeß verwickelt hätte. — Ch. W. in Berlin: Das Ohergedicht, welches Sie in der heutigen Nummer finden, war bereits zur Aufnahme bestimmt und auch gesetzt; das ist der Grund, weshalb wir Ihr Gedicht nicht zum Abdruck bringen konnten.

Ein Parteigenosse wird freundlichst erucht, im Briefkasten des „Vorwärts“ eine Adresse anzugeben resp. Fabrik wo man Wasserwagen-Bikellen beziehen kann.

Anzeigen etc.

Annoucen für die Mittwoch's-Nummer müssen bis Montag Vormittags 9 Uhr; für die Freitag's-Nummer bis Mittwoch-Vormittags 9 Uhr; für die Sonntag's-Nummer bis Freitag-Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmt Aufnahme finden sollen. Annoucen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.

Sozialistisches Central-Wahl-Comité.

Die Sitzungen des Comité's finden jeden Dienstag und Freitag Vormittag statt. Briefe für dasselbe sind zu adressiren an den Sekretär C. Drossel, Holzdamn Nr. 42 in Hamburg. (w.) Geldsendungen sind zu richten an August Weib, Rddingsmarkt 12 in Hamburg.

Zum Lernen und Belehren
für alle Parteigenossen und besonders zur Agitation
bestens empfohlen:

Grundzüge der National-Oekonomie

von
C. A. Schramm.

Preis 25 Pfennig haar. — Porto zu Lasten der Empfänger.

Bei Partien entsprechender Rabatt.
Ueber den Inhalt dieses in populärer Sprache und klaren Beispielen gehaltenen Schriftchens, geben die nachfolgenden Kapitelüberschriften Aufschluß: 1. Die Arbeit und ihre Entlohnung. — 2. Der Luxus. 3. Die Vertheilung des Arbeitsertrages. — 4. Der Werth der Waare. — 5. Der Werth der Dienstleistung. — 6. Falsche Werthvorstellungen. — 7. Der Preis. — 8. Das Kapital. — 9. Die Waare-Arbeitskraft. — 10. Die Produktion des Mehrwerthes. — 11. Profitrate und Ausbeutungsrate.

Von demselben Verfasser liefern wir:
„Ein Wort zur Verständigung in der sozialen Frage“.

Preis 20 Pfennig haar. — Porto einzulenden.

Bei Partien entsprechender Rabatt.
Das Schriftchen wurde vom Verfasser speziell an die bürgerlich-demokratischen Kreise gerichtet und ist sein sozial-politischer Inhalt ein höchst wichtiger Beitrag für die leidenschaftslosen Versuche unserer Partei, die Nothwendigkeit und Berechtigung unserer Bestrebungen allenfalls begreiflich zu machen.

Die Expedition des „Vorwärts“.

L'Egalité.

Journal républicain socialiste.

(Organe du parti socialiste en France.)

Paraissant tous les dimanches à Lagny (près Paris)

2, rue du Chariot d'Or.

Abonnement: 3 mois: 3 Mark; — 6 mois: 5 Mark; — un an: 10 Mark. — On s'abonne, soit à la poste, soit en envoyant le montant au Journal à Lagny.

Wir empfehlen:

W. Liebknecht Ueber die politische Stellung der Sozialdemokratie

insbesondere mit Bezug auf den Reichstag.

Preis per Exemplar 10 Pfg.

Es ist dies die Broschüre, welche zu dem in der Nummer 45 des „Vorwärts“ erwähnten Rencontre zwischen dem Abgeordneten Richter und Liebknecht in der Sitzung des Reichstags vom 10. ds. Anlaß gegeben hat.

Leipzig.

Expedition des „Vorwärts“.

Färberstraße 12. II.

Sieben erschien im Verlage der Allgemeinen Deutschen Associationsbuchdruckerei zu Berlin, Eingetragene Genossenschaft, und ist durch die unterzeichnete Expedition zu beziehen:

Das

Brief-Geheimniß

vor dem

Deutschen Reichstag.

Nach den amtlichen stenographischen Berichten mit einem Nachwort

von

W. Liebknecht.

Preis: 40 Pf.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Durch uns ist zu beziehen:

Der Deutsche Bauernkrieg

von

A. Bebel,

mit Berücksichtigung der hauptsächlichsten sozialen Bewegungen des Mittelalters in populärer Weise dargestellt.

Der Verfasser hat in dieser Gesängnisarbeit, besonders für die Arbeiter, welchen Zeit und Mittel fehlen, umfangreiche und theure Gesichtswerte zu lesen, den großen Bauernkrieg in seinen gesellschaftlichen Ursachen geschildert. Sein Standpunkt ist der sozialistisch-materialistische, welcher Personen und Zustände, als das natürliche Produkt der vorhandenen materiellen Existenzbedingungen der Gesellschaft ansieht und beurtheilt. Wir glauben mit der weitesten Verbreitung dieses 200 Seiten groß Octav umfassenden Gesichtsbuches, unserer Sache aufs Beste zu dienen und stellen mit Rücksicht hierauf, den Barpreis per Einzel-exemplar auf M. 2.—, in Partien M. 1.75. — (Porto einzulenden.)

Leipzig.

Expedition des „Vorwärts“.

Färberstr. 12/II.

Im Verlage von Wilhelm Köhl in Leipzig ist erschienen und durch uns zu beziehen:

Erlebtes.

Skizzen und Novellen

von

Wilhelm Hajenclever.

Mitglied des deutschen Reichstags.

16 Bog. eleg. broch. Preis nur M. 1.20.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, auch direkt von der Verlagshandlung gegen Einsendung von M. 1.20 direkt per Post franco.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Durch uns ist zu beziehen:

Die bürgerliche Gesellschaft.

Ein Vortrag

gehalten vor freireligiösen Arbeitern des Wupperthals in Elberfeld-Barmen

von

Joseph Dieckgen.

Preis 10 Pf.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Durch die Expedition des „Vorwärts“ ist zu beziehen:

Die Behandlung

der

Politischen Gefangenen in Bayern.

Prozeß Franz Rohleders.

Zusammengestellt nach stenographischen Berichten

von

Sigmund Polster

Redakteur des „Zeitgen.“

Preis 20 Pfg.

Der Vortrag ist für die Frauen und Kinder Inhabstituter bestimmt.

Durch uns ist zu beziehen:

N. Tchernychewsky: L'Économie politique

jugée par la science,

critique des principes d'économie politique de John Stuart Mill.

492 pages. Prix 1,50 M.

Zur Agitation wie zur Gewinnung von Abonnenten sind gegen Einsendung des Portobetrages (für ein Kreuzband zu 10 Stk. 10 Pf., zu 30 Stk. 20 Pf., zu 60 Stk. 30 Pf., über 60 bis 300 Stk. per Paket 50 Pf.) überzählige Nummern aus früheren Jahrgängen des „Vorwärts“ von uns zu beziehen. Größere Posten liefern wir per Eisenbahn-Frachtgut und berechnen solchen Falls à 1/2 Ctr. mit 5 M., à Ctr. mit 10 M. bei frankirter Zusendung.

Leipzig. Expedition des Vorwärts.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Helbig in Reudnitz-Leipzig. Redaktion und Expedition Färberstraße 12. II in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.